

«Ich bin eine stolze Georgierin»

Katie Melua singt mit dem Gori-Frauenchor im Musical-Theater

Von Nick Joyce

BaZ: Frau Melua, Ihr neues Album «In Winter», auf dem sich alles um die Winterzeit dreht, ist ein ziemliches Potpourri geworden. Als Interpretin von Traditionals und klassischen Stücken kannte man Sie bislang nicht.

Katie Melua: Bei den Vorbereitungen zu «In Winter» habe ich mich einfach gefragt, was für Musik ich in der Winterzeit am liebsten hören würde. So ist ein wild zusammengewürfeltes Programm entstanden, das Stücke von Sergej Rachmaninow und Joni Mitchell sowie viele osteuropäische Volksweisen umfasst. Überlegungen, wie das Album beim Publikum ankommen könnte, habe ich aussen vor gelassen.

Auf «In Winter» singen Sie auf Russisch, Ukrainisch und Georgisch. Welchen Einfluss hat die Sprache auf Ihren Gesang?

Da muss ich ein bisschen ausholen. In Osteuropa haben Winterlieder eine besondere Tradition. Und viele Stücke, die wir Westeuropäer als die eigenen ansehen, stammen eigentlich aus diesem Teil der Welt. «Little Swallow» ist beispielsweise ein ukrainisches Volkslied, das viele Leute im Westen aus dem Soundtrack zum Film «Kevin – allein zu Haus» kennen. Mir war es wichtig, diese Lieder in ihrer jeweiligen Originalsprache zu singen – so kriegen sie ein ganz anderes, eigenes Kolorit. Die Sprachen des ehemaligen Ostblocks sind eh unterschiedlicher, als man im Westen glauben würde. Ukrainisch liegt beispielsweise näher bei den slawischen Sprachen als Georgisch.

Warum kennen Sie sich in diesen Sprachen aus?

Russisch habe ich von meinen Eltern gelernt und Georgisch auf Besuch bei meinen georgischen Verwandten aufgeschnappt. Für mich ist es ein



Besinnt sich auf ihre Wurzeln. Katie Melua mischt ihre Popsongs in Basel mit Volksweisen. Foto BMG/Pip

grosses Glück, das ich in diesen Sprachen daheim bin. Das gibt mir auch eine andere Perspektive auf meine zweite Muttersprache Englisch, in der ich ja meine eigenen Songs schreibe.

Wie war es, die Ausreise des 23-köpfigen Frauenchors zu organisieren, den Sie aus Georgien mit nach Basel bringen?

Es war tatsächlich ziemlich aufwendig, die nötigen Reisedokumente zu

kriegen. Zum Glück habe ich eine grosse Plattenfirma im Rücken, die mich beim Papierkrieg unterstützt hat. Auch haben wir von den Regierungen der einzelnen Länder, in denen wir spielen, offizielle Willkommensschreiben erhalten, die wir den Behörden vorlegen konnten. Während der Sowjetzeit ging der Chor sehr oft auf Auslandstournee, aber seit 1991 ist das anders. Einige der Sängerinnen verlassen Georgien jetzt zum allerersten Mal in ihrem Leben.

«In Osteuropa passieren aufgrund der kulturellen Tradition sehr spannende Dinge.»

Wie gut kommt ein Projekt mit einem georgischen Frauenchor in England an? Seit dem Brexit-Votum grassiert dort die Fremdenfeindlichkeit.

Dazu kann ich noch nichts sagen, weil das Album gerade erst erschienen ist. Mir ging es nicht darum, ein politisches Statement abzugeben. Vielmehr war es mir wichtig, dass die Musik die Politik vergessen macht. In den Medien werden die angeblichen Spannungen zwischen Georgien und Russland hochgekocht, aber im täglichen Leben kommen die Menschen aus diesen historisch eng miteinander verbundenen Ländern bestens miteinander aus. Und das sage ich als stolze Georgierin nicht einfach so. Was die Politiker wursteln, interessiert mich nicht im Geringsten.

Trotzdem: Dass Robbie Williams ein Lied wie «Party Like A Russian» herausbringt, sagt doch, wie negativ beladen das Image der alten Ostblockländer doch ist.

Ich muss mich noch eingehend mit «Party Like A Russian» auseinander-

setzen, aber der Song ist schon ein ziemlich merkwürdiger Balanceakt zwischen Lobgesang und Volksverunglimpfung. Wenn mein eigenes Album überhaupt eine politische Botschaft hat, dann diese: In den Ländern Osteuropas, die als zurückgeblieben dargestellt werden, passieren aufgrund einer reichen kulturellen Tradition sehr spannende Dinge. Stücke wie «Little Swallow» oder die Rachmaninow-Komposition «One Night Vigil» sind für diese reiche Tradition exemplarisch. Wussten Sie übrigens, dass Rachmaninow nach seiner Ausreise nach der Russischen Revolution 1917 eine jahrelange Schreibblockade hatte? Erst als er von Amerika in die Schweiz übersiedelt war, begann er, wieder zu komponieren. Die ganze Musikwelt sollte der Schweiz dafür dankbar sein, dass Rachmaninow hier zur Kreativität zurückgefunden hat.

Musical-Theater, Basel. Erlenstrasse 1. Sa, 19. November, 20 Uhr (ausverkauft). www.actnews.ch

Katie Melua

Doppelbürgerin. Katie Melua, 1984 in der Sowjetrepublik Georgien zur Welt gekommen, gehört seit zehn Jahren zu den erfolgreichsten Singer/Songwritern Englands. Mit ihrem aktuellen Album ist die Londoner Doppelbürgerin zu ihren Wurzeln zurückgekehrt: «In Winter» entstand nämlich in Zusammenarbeit mit einem aus dem georgischen Gori stammenden Frauenchor. Dieser begleitet Melua jetzt auf Tournee. Neben osteuropäischen Winterweisen und eigenen Songs steht auch ein Stück des russischen Komponisten Sergej Rachmaninow auf dem Programm. nj

Phänomenaler Romeo

Oslo Philharmonic Orchestra im Musical-Theater Basel

Von Verena Naegele

Basel. Schon wieder Prokofjews «Romeo und Julia», nachdem es erst drei Wochen zuvor das Sinfonieorchester Basel gespielt hatte? Ja, und wie! Diesmal bei den AMG-Konzerten mit dem Oslo Philharmonic Orchestra – langweilig wird einem bei diesem Stück nie. Mit Petrenko als Dirigent? Ja, aber mit Vasily und nicht mit dessen Namensvetter Kirill, der unlängst zum neuen Chefdirigenten der Berliner Philharmoniker gewählt wurde.

So die Ausgangslage im konzerttauglich getrimmten Musical-Theater, das dank dezenter Verstärkung über eine gewöhnungsbedürftige, aber doch erstaunliche Akustik verfügt. Petrenko wäre nicht Petrenko, wenn er nicht seine Affinität zur russischen Schule im Gepäck mitgeführt hätte. Der Anfang mit der Festlichen Ouvertüre A-Dur von Dimitri Schostakowitsch war allerdings etwas geschmacklicher.

Geschrieben hat der russische Komponist das Stück zwar erst 1954, gewidmet ist es aber im Auftrag des Regimes dem «30. Jahrestag der Oktoberrevolution 1917». Und so klingt das Werk auch, mit dröhnenden Fanfaren und motorisch ratternden Unisono-Läufen des Orchesters, eine Propagandamusik vom Feinsten, vom Oslo Philharmonic Orchestra immerhin mit Schwung und technischer Raffinesse vorgetragen.

Geister, Elfen, Liebesklage

Wohltuend danach das hochromantische Violinkonzert von Felix Mendelssohn, ein Meisterwerk der Literatur. Petrenko zeigte mit seinem Orchester eine filigran ausgearbeitete Begleitung mit dezent fließenden Übergängen zwischen den zusammengebundenen Sätzen. Den Solistenpart übernahm Arabella Steinbacher, eine Interpretin mit betörendem, vollem Ton und bemerkenswerter Ruhe.

Technisch kennt Steinbacher keine Grenzen und selbst im verflücht schwierigen Schlussatz liess sie die Geister und Elfen wirbeln und tanzen, witzig akkordiert von den Holzbläsern des Orchesters. Allerdings wurde die dynamische Bandbreite der Solistin durch die Verstärkung etwas eingeebnet.

Und dann Prokofjews Meisterwerk in einer meisterlichen Interpretation, bei der die schillernde Instrumentalfarbenpracht den Musical-Saal zum Strahlen brachte. Wie an einer Schnur gezogen spielte das Orchester, mit unerhört spannenden Phrasierungen: die «tropfenden» Bratschen und Klarinetten beim «Abschied von Romeo und Julia», das innigst singende Fagott im selten zu hörenden «Pater Lorenzo» oder das bis zum Bersten gesteigerte Wehklagen Romeos an Julias Grab. Klug auch, wie Petrenko den Schmerzausbruch mit der witzig-schrägen «Szene» zu brechen vermochte, um sich dann rasant in den schauerlich hämmernenden Tod Tybalts zu steigern. Das Publikum war zu Recht begeistert.

Nachrichten

Basler Kulturpublikum ist mehrheitlich weiblich

Basel. Erstmals ist eine kantonale Kulturpublikumsbefragung durchgeführt worden. Das Resultat: 58 Prozent aller Befragten sind weiblich, das Durchschnittsalter beträgt 47 Jahre. 39 Prozent der Kulturnutzenden leben im Kanton Basel-Stadt und 25 Prozent im Baselbiet. Für den Kulturbesuch wird am häufigsten der ÖV benutzt. ras

Monet-Gemälde zu Rekordpreis versteigert

New York. Ein Ölgemälde des Impressionisten Claude Monet hat bei einer Auktion in New York 81,4 Millionen Dollar erzielt. Für einen Monet ist das ein Rekord. Christie's schätzte den Wert auf 45 Millionen. Ersteigert wurde «Meule» aus der Heuschober-Serie von einem anonymen Bieter. SDA

Die Fondation Beyeler lädt zum Jubiläumsjahr

Der 20. Geburtstag des Museums wird mit grossen Ausstellungen und vielen Aktivitäten gefeiert

Von Raphael Suter

Riehen. Ernst und Hildy Beyeler hätten sich wohl nicht träumen lassen, welche Entwicklung ihre Fondation in nur 20 Jahren machen würde. Als der von Renzo Piano geschaffene Bau 1997 eröffnet wurde, rechneten die Stifter gerade mal mit 70000 Besuchern pro Jahr. Heute sind es im Durchschnitt 300000. In den letzten 20 Jahren haben rund sechs Millionen Menschen die insgesamt 91 Ausstellungen in der Fondation Beyeler besucht.

«Die Fondation Beyeler ist eine Erfolgsgeschichte», erklärte deren Direktor Sam Keller gestern an einer Medienorientierung zum bevorstehenden Jubiläumsjahr. Aus einer privaten Stiftung sei eines der führenden Museen Europas und das meistbesuchte Kunstmuseum der Schweiz geworden. Den 20. Geburtstag wollen die Museumsleute aber nicht mit einem einzelnen Fest feiern, sondern mit einer Reihe von Ausstellungen und Veranstaltungen. Sie möchten damit die Besucherinnen und Besucher beschenken – nicht zuletzt die jüngeren. 2017 kommen nämlich alle unter 25-Jährigen gratis in die Fondation Beyeler.

Monet, Tillmans, Klee

Zu sehen bekommen die jüngeren und älteren Besucher ab 22. Januar eine Ausstellung mit 50 Meisterwerken von Claude Monet. Es ist die erste grosse Monet-Schau in der Schweiz seit zehn Jahren. Abgelöst wird sie am 28. Mai von einer fotografischen Ausstellung mit Arbeiten des Künstlers Wolfgang Tillmans. Und ab 1. Oktober wird das bislang wenig untersuchte abstrakte Schaffen von Paul Klee ins Zentrum einer Ausstellung mit 100 Werken des Künstlers gestellt.

Paul Klee spielte im Leben des Kunsthändlers Ernst Beyeler eine wichtige Rolle. Er ist mit 20 Werken, zusammen mit Picasso, der am stärksten

vertretene Künstler in der Sammlung Beyeler. Diese umfasste bei der Museumseröffnung 188 Werke, inzwischen ist die Sammlung auf 300 Arbeiten angewachsen. Die Sammlung Beyeler wird denn auch mit drei Ausstellungen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. In einer ersten Ausstellung wird ab 5. Februar die Sammlung, wie sie sich bei der Eröffnung präsentierte, rekonstruiert. Im Sommer wird die Sammlung dann mit den Neuzugängen der letzten Jahre vorgestellt und im Herbst wird gezeigt, wie sich die Samm-

lung durch Dauerleihgaben, Ankäufe und Schenkungen erweitern könnte. Im Jubiläumsjahr wird übrigens auch der neue Sammlungskatalog vorgestellt.

Talks, Konzerte, DJ-Sets

Der Geburtstag wird nicht nur mit Ausstellungen, sondern mit einer Reihe von Aktivitäten gefeiert, die im Detail aber erst in den kommenden Monaten bekannt werden. Auf jeden Fall werden die Artist-Talks und die Konzerte in der Fondation weitergeführt und sogar noch ausgebaut. Die in Zusammenarbeit

mit dem Nordstern im letzten Sommer unter dem Titel «sun.set» initiierten DJ-Sets lockten 27000 vornehmlich junge Leute in den Berower Park. Auch diese Reihe wird 2017 fortgesetzt.

Und schliesslich bekommt die Fondation Beyeler auch einen neuen Web-auftritt. Sie will damit ihre Position als Nummer eins unter den Schweizer Museen im digitalen Bereich verteidigen. Neu sollen Nutzer in die visuelle Welt des Museums eintauchen, den Museums-katalog online ansehen und das Programm abrufen können.



Monets Schönheiten. Das Bild «In der Barke» kommt aus dem Musée d'Orsay in die Fondation.